

Die Weinprobe

Mein Freund bremste. »Ich zeige dir ein Weingut.« Johannes zwang den Clio über ein holperiges Etwas, das sich bei der Bezeichnung *Weg* vor Stolz bestimmt um einen halben Meter verbreitert hätte. Beiderseits wucherte Wildwuchs. Ginsterblüten waren längst vertrocknet, die Samenschoten hingen schlaff am Stängel und die Weinblätter ringsum beeilten sich, dem Farbklichee des Herbstes nahezukommen. Einzig an einem Feigenbaumskelett zeigte sich neues Leben an der Wurzel. Ein paar junge Triebe leuchteten in vollem Saft und glänzten beinahe frühlingshaft grün.

Ein Gebäudekomplex tauchte vor uns auf. *Fleurs de Garrigue* stand auf dem Schild, das – schon etwas in die Jahre gekommen – über einem geöffneten Tor hing. Im Hof waren Renovierungsarbeiten im Gange. Gelbe Schläuche, Zementsäcke, Mischbehälter, alles lag und stand kreuz und quer durcheinander. Neben einem Minibagger stand ein Mann. Er hielt die Fäuste in die Hüften gestemmt und blickte hilflos vor sich hin. Aus einem Loch sprudelte eine Wasserfontäne und schoss manns- hoch in den Himmel, der gesamte Platz stand unter Wasser. Latten und Paletten trieben Richtung Straße, dazwischen schwammen Folien und Kartons. Ein anderer Mann, gut einen Kopf größer und doppelt so schwer als der Arbeiter, fuchtelte durch die Luft und brüllte auf

ihn ein. Es klang nach derben Schimpfwörtern, von denen ich allerdings nur eines verstand: Dattelfresser.

»Bist du dir sicher, dass der uns jetzt brauchen kann, vielleicht ...?«, begann ich meine Frage, doch dann hatte der Patron uns bemerkt und kam immer noch wild mit dem Armen ruderdnd auf uns zu. Die Hemdzipfel flatterten um die Hose, sie waren rot-weiß-blau kariert. »Du schon wieder! Ça va? Brauchst wohl Nachschub?«, dabei tätschelte er Johannes am Oberarm und grinste ihn breit an.

Johannes lachte. »Gut geht's mir, Danke. Und nein, ich habe noch genug. Aber meinem Besuch, einem deutschen Biertrinker wollte ich die hiesige Lebenskultur näher bringen. Zeig uns deine Schätze, Jean-Noël.«

»Oh, aber gerne, kommt nur«, sagte er und wand sich um.

Auf dem Weg ins Gebäude wies Johannes auf das Chaos im Hof und fragte. »Was ist denn da passiert?«

Jean-Noël knöchelte gegen die Stirn. »Hör mir mit den Schwarzfüßen auf! Nichts, aber auch gar nichts kriegen die gebacken. Der sollte doch nur ein Loch bohren. Und was macht der? Zerfetzt die ganze Wasserleitung. Wahrscheinlich hatte er den Kopf wieder bei seiner Aishe und ihren Kamelen.«

Im Inneren sah es nicht viel besser aus. Auch hier ein heilloses Durcheinander, stapelweise Kartons, mit Gipsbröseln und Isolierflocken bedeckt. Die Abfüllanlage lag

unter Folie, die Etikettiermaschine war zugestaubt. Ganz hinten standen Gläser neben einem Spülbecken, sie alle waren mit einer gräulich-weißen Schicht überzogen.

Ich staunte. »Meinst du nicht, wir sollten wirklich ein anderes Mal ...«

»Lass mal, der schafft das schon!«, Johannes war wie immer die Ruhe selbst.

»Rot, nehme ich an«, sagte der Winzer.

Johannes nickte. »Den einen, du weißt schon«, und zu mir: »Wirst sehen, da liegen Welten zwischen dem und unserem Cuvée Clochard von damals nach der Schule.«

Was meinte Johannes? Was sollte anders sein? Rotwein ist Rotwein. Basta!

Jean-Noël hatte die Hände an den Hüften und sah sich um. Sämtliche Kartons waren bis auf die Jahreszahlenstempel unbeschriftet. »Wo ist der verdammte Grenaxa?« Er riss einen Karton nach dem anderen auf und fluchte leise vor sich hin. Doch nach dem vierten Versuch wurde er fündig und klatschte in die Hände. »Voilà, wer sagt's denn.« Er zog eine schlanke, beinahe schwarze Flasche aus der Kiste, inspizierte das Etikett und küsste es anschließend. Er schnitt die violettfarbene Flaschenabdeckung auf, wendelte die Spirale in den Korken und zog kräftig an. War der Knall ein Zeichen für Qualität? Danach hielt er sich nicht weiter mit irgendwelchen Dekantierzeremonien auf. Jean-Noël griff

ein Glas, blies kurz hinein, den Rest erledigten die Hemdzipfel, und goss ein. »Eigentlich bräuchte der zwei Stunden Luft«, sagte er und blickte bedauernd zwischen uns hin und her. Es folgte eine Inszenierung ohne Worte: Die Nase über dem Glas wirbelte er den Wein im Kreis. Nach einer Art Einseufzen folgte ein Schlürfen, das an den Rest Badewasser erinnert, wenn sich dieses ins Kanalsystem stürzt.

Mir fielen die Weinprospekte meines Vaters ein. Hochglanzflyer mit ihrer pompösen Prosa, aus denen er zitiert hatte. Diese Wortgebilde, diese Prozessionen von Absurditäten. Wo von *Vanilleschoten im Tabakblatt* die Rede war, dieser *Ahnung von unreifen roten Johannisbeeren*, dem *mineralischen Kieselduft* – als ob Steine riechen würden – , den *grasigen Röstaromen*, *Anklängen an sommerliche Eichenrinde*, den *luftigen Brombeerextrakten*, dieser oder jener *korrodierenden*, oder war es eine *korrespondierende?*, *Tannin- Komponente*.

Im zweiten Akt zerbiss der Patron den Wein. Intensive Kaubewegungen mündeten in eine Weinschleuder, ein Innenspülen, exzessiv wie nach einer überstandenen Wurzelbehandlung.

Begeistert hatte mein Vater von *robust balanciertem Säurespiel* geschwärmt, von *aromatischer Staffelung* oder der – einmal bei einem Griechen – *dionysisch antiken Offenbarung* (für Rheinwein hätte wohl er Wagner zu Rate gezogen).

Ein dramatischer Moment folgte, ich würde ihn als eine Art „Lüftungs-Upgrade“ bezeichnen. Den Kopf gesenkt sog er bei gespitzten Lippen ruckartig Luft ein, die Flüssigkeit gurgelte den Gaumen entlang. Was zuvor eine Badewanne, bekam die Ausmaße eines Sportbeckens.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte mein alter Herr den exzentrisch-euphorischen Lobeshymnen eines Kritikers, der an eine Füllermarke erinnerte. Wo von *expressionistisch hauchigen Sägewerksnuancen* die Rede war, wo Sprachblüten wie *florale Ouvertüre, ostinates Bouquet* oder *retronasales Finale* seine Kaufentscheidung beeinflusst hatten. Ja selbst vor dem Wort *befruchtet*, oft in Verbindung mit *maskulin, ausdauernd* oder *standfest*, schreckte dieser Weinpapst nicht zurück. Gegen Ende kam denn immer der unvermeidliche *Abgang* mit *Apriksen* oder *Bananen*, gern in Verbindung mit *Nüssen*, in der Konsistenz zwischen *knackend* und *cremig* variierend.

Die Augen geschlossen beendete Jean-Noël diese Trinkpartitur mit einem orgastischen »Oaahh«.

Wir waren an der Reihe. Jean-Noël nahm vor den Hemdzipfeln Wasser zu Hilfe und goss ein. Der Wein schimmerte dunkel. Ich zögerte. Das Verkostungsgehabe des Winzers war mir fremd und es ihm gleichzutun fehlte mir der Mut, wozu auch. Johannes war unerschrockener – oder vielleicht auch geübter. Er schlürfte, schmatzte, gurgelte wie zuvor der Winzer. Ich hingegen tat ein-

fach nur einen großen Schluck, den ich für ein paar Lid-schläge im Mund behielt. Oh! Welche Überraschung! Die zuvor angedeutete gespeicherte Sonnenglut neckte meine Zunge, wärmte Gaumen und Rachen und verführte tatsächlich zum Träumen. Behagen machte sich breit. Selbst ohne dieses aufgesetzte Brimborium bekam ich eine Ahnung, dass Rotwein vielleicht doch nicht immer gleich Rotwein ist, dass es Unterschiede zwischen Schraubverschlussweinen und denen mit, von meinem Vater seinerzeit immer bewunderten „Giraffenhalskorken“ gibt. Ein erhabener Moment des Erkennens durchströmte mich, Vorurteile wurden hinweggespült. Ja doch, da war mehr! Beeren, womöglich Weihnachtliches. Auf jeden Fall Früchte, jede Menge Früchte. Reif und prall und ...

Die beiden verstiegen sich ins Fachliche: Erntemenge, Gärtemperatur, Reifezeit. Wörter, mit denen selbst ich etwas anfangen konnte. Nur beim Thema *Abgang* blieben Fragen. Was meinte Johannes mit der Konsistenz von *Bananen* oder ob es eher *Walnussmus* sei, was sich erst am nächsten Morgen zeigen würde, je nach Anzahl der geleerten Flaschen?

Jean-Noël verteilte den Rest des Weines auf unsere Gläser. Johannes schnüffelte, kaute, trank. Auf's Neue begeistert, wagte ich zu fragen: »Verraten Sie uns das Geheimnis dieses Weines?«

Der Winzer kniff die Lippen zusammen und nickte:
»Mein Geheimnis? Größte Sauberkeit, aber vor allem«,
bedächtige Pause, dann ein Zwinkern: »Alles, bloß keine
Trauben!«